

ERITREA IM NOVEMBER 2019



REISEBERICHT VON DR. PETER SCHWIDTAL

Dieses Jahr war ich im Frühjahr bereits zweimal in Eritrea und darüber hinaus zu zahlreichen weiteren Terminen in Sachen ARCHEMED auf Achse. Daher sollte dies nur ein verkürzter Einsatz vom 8. – 13. November werden. Aber ich muss auch mal vor Ort schauen, ob die Projekte, insbesondere unsere vielen Baumaßnahmen, ordentlich vorangehen und anstehende Probleme vor Ort mit den Verantwortlichen des Landes besprechen. Dafür habe ich mich jetzt nochmal auf den Weg gemacht. Begleitet von unserem Architekten Achim Glahn, mit meiner Stellvertreterin Anne Rieden und Antje Thomas im Projekt gegen die Beschneidung der Mädchen (FGM) sowie mit Kathy Kempfen und Dr. „Hobby“ Schirmer von unserem Kinder-Intensivprojekt (PICU).

Als Gäste sind noch Hobbys Tochter Rieke und der Kölner Fotograf Laurence Chataigne, genannt Lo, mit an Bord.

SAMSTAG, 9. NOVEMBER

Mit Ethiopian Airlines kommt man mittags im Hellen und bei strahlendem Sonnenschein in Asmara an. Es herrscht so gut wie kein Verkehr in den Straßen. Alle Regierungsfahrzeuge dürfen ab 18:00 Uhr und auch am Wochenende nicht fahren. Erstaunlich, dass der Bus des Ministeriums uns abholen kann. Das Sunshine-Hotel ist nicht ausgebucht, die Zimmer schnell bezogen. Das Internet funktioniert nur schwach. Bei meinem iPhone überhaupt nicht. Wie ich bedauerlicherweise feststellen muss, ist auch das auf der anderen Straßenseite gelegene Internet-Café dichtgemacht worden. Scheinbar sind die meisten vom Netz genommen. Warum? Man weiß es nicht so recht und kann nur spekulieren.

Ein Rundgang in der Klinik führt mich zunächst in die Neonatologie, die wir 2003 aufgebaut hatten. Immer noch ein Schmuckstück und Leuchtturm unserer Arbeit.

Viele Frühchen werden hier versorgt, weit mehr als wir es zu Beginn mit 16 Betten geplant hatten. Mitunter liegen hier 55 Kinder. Die Konsequenz war eine Erweiterung um ein großes Zimmer, welches unsere Freunde aus Aschaffenburg um Charly Seibert und Peter Schleinitz im Oktober bereits in Angriff genommen hatten. Groß und hell ist das Zimmer, welches wir der Klinik-Bücherei abgetrotzt haben.





Vielleicht ein wenig kühler durch die hohen Decken und auch lauter durch den Hall. Mal sehen, vielleicht benötigen wir in Zukunft noch eine Zwischendecke und ein paar Wärmestrahler an den Wänden.

In der Kinderklinik besuchen wir Ward F, die alte chirurgische Kinderstation, die zukünftig einmal die Kinder-Krebsstation beherbergen soll. Im Rahmen der Baumaßnahmen wurden nun provisorisch alle Kinder der Intensivstation (PICU) in diesen Räumen untergebracht. Schade, dass die Kinder nicht ein anderes Zuhause gefunden haben, denn wenn sie hier weiter liegen, bis die Baustelle der PICU zu Ende gebracht wurde, dann verzögern sich an dieser Stelle unsere Sanierungsmaßnahmen um Monate. Der ganze Zeitplan kommt ins Rutschen.

Ein kleines Mädchen fällt uns auf. Ihre Atemnot ist noch im Nebenzimmer weiter zu hören, so stark sind die ziehenden Geräusche bei jedem Einatmen. Was hat sie, was fehlt ihr?

Angeblich eine Tuberkulose. Hier mitten im Zimmer gelegen mit Angehörigen drumherum und zwei weiteren kleinen Patienten? Kaum zu glauben. Kein Doktor weit und breit. Das Schicksal und Leiden des Kindes bedrückt uns alle. Wir sind hier Gäste, können und dürfen nicht einfach eingreifen. Kathy lagert das Kind zumindest besser, so dass die Atmung leichter wird. Ob das Kind morgen wohl noch leben wird?



Ward F sieht ziemlich wüst aus, finde ich. Vieles steht auf dem Flur herum, auch die großen Sauerstoffzylinder.

Ein unhaltbarer Zustand. Genauso sah es all die Jahre jetzt schon aus. Gefährlich für Personal und Kinder mit den riesigen Flaschen, mit latenter Explosionsgefahr. Alle essen hier in den Räumen mit den Fingern und entsprechend fettig sind die Hände. Fett und Sauerstoff, ein explosives Gemisch. Zum Glück haben wir zumindest in der Notfallaufnahme des Emergency-Rooms (ER) durch unsere bereits funktionierende zentrale Sauerstoffanlage Abhilfe schaffen können.

An der Decke der zukünftigen Kinder-Krebsstation sieht man immer noch den alten Wasserschaden, der durch die defekten Sanitäranlagen im Stockwerk darüber entstanden ist.

Solange die italienischen Freunde aus Florenz diese Sanitärräume nicht saniert haben, macht es auch keinen Sinn, hier die geplante Zwischendecke einzuziehen. Nicht auszudenken, wenn die abgehängte Decke einen großen Schimmelschaden verhüllt und darunter liegen die Kinder mit ihrem Immundefizit unter der laufenden Chemotherapie. Die Räume im ersten Stock müssen mit Hochdruck saniert werden.



Die Baustelle der PICU besuchen wir heute nur kurz. Hier braucht es eine gemeinsame Begehung mit den Ingenieuren des Gesundheitsministeriums und der eritreischen Baufirma Segen. Es sieht aus, als hätte eine Bombe eingeschlagen. Wüst!

Schade, dass es so ewig lange gedauert hat, bis hier die Kinder verlegt werden und unsere Handwerker erste Arbeiten beginnen konnten. Geplant war das Ganze bereits ein Jahr früher. Man muss schon eine Menge Geduld mitbringen.



Umso erfreulicher ist der Besuch der von unseren italienischen Freunden der NGO „Annulliamo la Distanza“ gerade Anfang Oktober fertiggestellten Notaufnahme. Dieser Funktionsbereich hatte über ein Jahr unsere Ward F blockiert. Hell und freundlich, viele kindgerechte Bilder an den Wänden, funktionierende Technik inklusiv „unserer“ neuen Sauerstoffanlage. Hoffentlich bleibt dieser schöne Zustand möglichst lange so erhalten.



SONNTAG, 10. NOVEMBER

Es war eine herrliche Nacht mit richtigem Tiefschlaf, nachdem die letzte durch den Flug doch etwas kürzer war. Nicht mal die ollen Tölen mit ihrem Dauergekläffe auf der Straße vor dem Hotel haben mich gestört. Asmara ist heute ganz besonders still. Schön ist es, durch die Straßen auf dem Weg ins Krankenhaus zu flanieren. Erstaunlicherweise ist der Himmel bedeckt. Es war lausig kalt die Nacht und später fängt es auch noch an zu regnen. Komische Zeiten hier in Afrika. Regen im November! Die Regenzeit ist doch sonst Juni/Juli. Klimawandel auch hier? Wer weiß.

Im Krankenhaus treffen wir Martha. Eine junge Frau, die Computer-Sciences studiert hat und unsere Teams unterstützen möchte. Anne und ich besprechen mit ihr die zukünftige Zusammenarbeit. Ich denke, sie wird uns eine große Hilfe sein. Anschließend besuche ich mit Achim zusammen all unsere Baustellen. Zum Beispiel die Wassertanks hinter dem OP-Zentrum IOCCA. Mühselig war es, die Anlagen so weit schon einmal herzurichten, damit unsere Chirurgen jeden Tag frisches Wasser zur Verfügung haben. Knapp vier Kubikmeter gehen hier täglich durch, wenn das OP-Zentrum richtig brummt. Eine ganze Menge. Wird täglich frisch mit einem Tankwagen angeliefert. In Sedimentationsbecken sondern sich all die Schwebstoffe ab, die die modernen Maschinen des OP-Zentrums nicht so gut abkönnen: Instrumentenwaschmaschinen oder auch der neue Steri z.B. Das Wasser muss zunächst aufbereitet werden, die Schwebstoffe eliminiert und für den Steri das Wasser auch noch durch eine Osmoseanlage geschickt werden. Es ist schon eine Menge Technik erforderlich, um allein das Wasser sauber ins Haus zu bringen. Sauerstoff- und Druckluftanlage, Notstrom-Aggregat und Photovoltaikanlage kommen noch hinzu. Dies ist nur das Drumherum. Erst dann folgen die hochmoderne Intensivstation und die drei OP-Säle unserer vielen Chirurgen.

Etwas weiter finden wir im von uns so genannten „China-Krankenhaus“, ein großes Gebäude, welches der Staat China 2006 für Eritrea errichtet hat, eine Handwerkertruppe aus Erlangen. Sie bereiten die alten Räume der ehemaligen Physiotherapie auf, um dort in Zukunft eine Endoskopie-Abteilung aufbauen zu können.

Sie erzählen schauerliche Geschichten von ihrer Renovierungsarbeit. Unter einer abgehängten Decke fanden sie eine „Mäuselaufbahn“, wie sie es nannten. Die kleinen Nager haben reichlich gefährlichen Dreck hinterlassen. Die ganze Zwischendecke musste raus. Unter der Betondecke befand sich die gesamte Abwasser-Installation der darüberliegenden drei Stockwerke. Alle Rohre dicht! Alles musste Stück für Stück entfernt und komplett erneuert werden.





Neben Schmutzwasser und den Überresten der Toilettenrohre fanden sich auch Essensreste, Bananenschalen, Kleidungsstücke, Plastikmaterial, ja sogar ganze Plastikflaschen in den Rohren verkeilt. Kein Wunder, dass durch diese Rohre nix mehr rutschte, geschweige denn floss. Die ländliche Bevölkerung entsorgt durch diese für sie ungewöhnlichen Installationen alles, was sie loswerden wollen. Und das Reinigungspersonal stochert dann in den zugemüllten Rohren mit Stöcken so lange herum, bis es wieder fließt.

Mitunter fließt es dann bei durchgestoßenen Rohren einfach durch die Decke. Die Arbeit der Erlanger ist nicht zu beneiden. Sie arbeiten mit Overalls und Atemschutzmasken bei all dem gesundheitsgefährdenden Nagerkot. Zu allem Überfluss sprang ihnen dann auch noch eine fette Ratte aus einem der abgenommenen Rohre entgegen. Da wurde es auch den hartgesottenen Männern speiübel.

Peter, der Architekt, hat die Wände voll mit Plänen beklebt. Und Sanitärunternehmer Karl Brandt ist pragmatisch mittendrin. Wenn schon, dann muss richtig saniert werden. Und für die Zukunft auch auf den Stationen mit Piktogrammen auf die richtige Handhabung der Sanitärräume hingewiesen werden. Eine tolle Truppe, die sich nicht bange macht und kräftig in die Hände spuckt. Was sie da leisten, hat unseren vollen Respekt.

Ein Häuschen weiter sind wir wieder in der PICU. Schön, an einem Sonntag mal alles in Ruhe durchsprechen zu können. Es kommen immer neue Aspekte hinzu. Decken abhängen, ja oder nein? Sieht ja schön sauber aus. Alle Installationen verschwinden oben drüber. Aber welcher Dreck mag sich auch dort oben sammeln? Kann man das wagen auf einer Intensivstation oder Kinder-Krebsstation? Das müssen wir auch noch einmal mit den beteiligten Mediziner besprechen.

Im Hotel versuche ich erneut, mich mit meinem Handy ins Internet einzuloggen. Vergeblich. WhatsApp funktioniert sowieso nicht. Ich fühle mich von der Außenwelt abgeschnitten. Ganz ungewohnt, wo mich doch sonst täglich zig, zig Mails erreichen. Macht mich irgendwie kribbelig. Könnte ja auch mal was Wichtiges dabei sein. Ich mache mich vom Hotel aus nochmals auf den Weg in die Stadt. Leider ist der kurze Weg zum gegenüberliegenden Internet-Café ja Geschichte. Viele sind wohl geschlossen worden. Warum?? Ich folge einer Empfehlung und laufe zum Blue Building neben der berühmten Fiat-Tankstelle. Ein Regenschauer überrascht mich. Der Himmel ist grau und es ist relativ kühl. Geradezu ungemütlich. Auch das mir empfohlene Internet-Café vermag mir keinen Anschluss zu verpassen. Irgendwie ein blöder Tag heute. So unproduktiv. Und noch dazu dies graue Klima in dem ansonsten ewig sonnigen Asmara. Doof! Wenigstens das Abendessen im proppenvollen Restaurant Ghibabo ist lecker und die Gespräche sind ebenso nett wie informativ.

MONTAG, 11. NOVEMBER

Wir haben uns für 7:00 Uhr zur Fahrt nach Keren mit einem Fahrer von Dr. Habteab verabredet. Das sei aber zu früh. Er käme dann um 8:00 Uhr. Um halb neun können wir uns dann schließlich auf den Weg machen. Aber: zuerst muss noch der Reifendruck überprüft werden. Drei Bar erscheinen uns recht prall im Reifen und umso härter auf der Sitzbank. Naja. Unser neuer gespendeter Toyota ist schon recht komfortabel, wenn man ihn mit den alten Bussen des Ministeriums vergleicht. Ein großer Gewinn für uns und alle Teams, die weit hinaus ins Land gefahren werden müssen. Lo sitzt vorne mit seinen dicken Kameras auf dem Schoß. Ballert ständig drauf los. Überall sieht er großartige Motive. Wenn ein Bild von mir 2 – 3 MB hat, so haben seine zwischen 40 und 90! Unglaublich. Lo ist das erste Mal mit uns hier unterwegs und ist völlig fasziniert. Elektrisiert. Er fehlt schon immer beim Frühstück, weil er wieder einmal auf „Jagd“ ist. Auf der Rückbank sitzen Kathy, Rieke und Hans-Georg, der uns begleiten möchte. Ich habe hinten den Notsitz im Kofferraum und koste bei jedem der zahlreichen Schlaglöcher die drei Bar aus. Die schweren Minen-LKWs ramponieren die Straßen auf ihrem Weg aus der Provinz Gash Berka über Asmara bis hinunter ans Rote Meer. Die vielen Staudämme sind gut gefüllt. Viel Wasser im Stausee verhilft den Bauern zu einer guten Ernte. Selbst der ewig ausgetrocknete Fluss unten im Tal Richtung Keren führt reichlich Wasser. Wie schön für die Menschen in dieser kargen düren Region.



Im Krankenhaus in Keren treffen wir die stellvertretende deutsche Botschafterin Inge Beggel. Wir kennen einander bereits seit 1995, als ich die ersten eritreischen Kinder zur Operation nach Deutschland brachte und sie mir am Flughafen in Addis über den Transitzaun hinweg die Visumstempel in die Kinderpässe drückte. Eine wahnsinnig pragmatische und protokollarisch völlig ungewöhnliche Aktion, denn es gab in Eritrea zu der Zeit noch keine deutsche Vertretung. Lustige Zeiten damals.

Gemeinsam betrachten wir den Fortschritt der Baumaßnahme. Eine wunderschöne neue Klinik zeichnet sich hier ab.



Es gibt zwar noch reichlich zu tun, aber Architekt Achim und Ingenieur Gezzai haben alles im Griff.

Stimmen die nächsten Maßnahmen ab: welche Türen kommen wohin, welches Design und welche Farben, wo kommt eine Grünfläche für die Besucher hin usw. Es wird!

Ich treffe derweil den Klinik-Administrator Yemane und Dr. Kesete, den Leitenden Mediziner der Region Anseba, deren Hauptstadt Keren ist. Wir benötigen dringend Techniker von eritreischer Seite, ausreichend Schwestern, einen Hausmeister und Reinigungspersonal für die Zeit der Kliniköffnung und danach. Die Klinik fertigzustellen ist mit zehn Jahren Planung und Bauzeit schon eine große Herausforderung gewesen. Aber mindestens so groß ist dann die Herausforderung, diese schöne neue Klinik auch im Betriebsalltag so zu erhalten. Maintenance und Service sind die ganz großen Schwachstellen in eritreischen Krankenhäusern. Dass sich Menschen dafür verantwortlich fühlen, dass Geräte nicht nur benutzt, sondern auch fachgerecht gewartet werden, und auch die Reinigung des Inventars und die Hygiene insgesamt nicht zu kurz kommen. Es werden mir weitreichende Zusagen hierfür gemacht. Aber sie müssen nächstes Jahr auch eingehalten werden. Der gelebte Alltag ist entscheidend. Daher planen wir jetzt schon, den Klinikstart mit einer Gruppe unserer Fachleute über drei Monate zu begleiten.



Zum Mittagessen überlegen wir in eines der beiden großen Hotels zu gehen. Nur die Bestellung dauert immer Ewigkeiten. Lasst uns doch in eine kleine einheimische Kneipe gehen, schlägt Hans-Georg vor. Na gut, probieren wir mal. „Sport Snack Bar“ heißt der Schuppen. Ich bestelle und hätte gerne Churro, den braunen Kichererbsen-Brei. Mein eritreisches Lieblingsgericht. Ist leider aus. Mist. Die anderen essen „Arizona“, ein für mich undefinierbares Gemenge von Gemüse. Riecht lecker und scheint auch gut zu schmecken. Der Wirt bietet mir einen Ersatz für Churro an. Sieht auch braun aus (vielleicht Linsen?) und schmeckt lecker. Nehme ich.



Wirklich sehr, sehr lecker. Zusammen mit zwei Brötchen und einer großen Flasche Wasser habe ich ein feines Mittagessen. Zahlen bitte! Macht 22 Nakfa, umgerechnet 1,35 Euro. Na, das finde ich sehr, sehr preiswert für solch ein leckeres Mahl. In Asmara zahlt man knapp 185 Nakfa für eine Pizza. Welch ein Preisunterschied zwischen Hauptstadt-Restaurant und Provinz.

Auf dem Heimweg fahren wir mal wieder in Doroq vorbei. Hier hatte ich 2010 die ersten Filmaufnahmen für die ZDF-Gala „Ein Herz für Kinder“. Seitdem besuchen wir dieses malerische Dorf immer wieder. Wir haben mit der Renovierung der alten und viel zu kleinen Grundschule begonnen. Der erste Bauabschnitt für die vielen, vielen Kinder ist erfolgreich absolviert.



Die Bewohner gehören der Volksgruppe der Bilen an. Die Frauen tragen malerische Trachten. Und: die gesamte Bevölkerung dort ist katholisch. Ansonsten leben in dieser Region überwiegend Muslime. Viele der Frauen hier sind noch beschnitten. Anne und Antje haben in diesem Dorf ein weiteres Projekt gegen die Beschneidung der Mädchen (FGM) gerade abgeschlossen. Wie wir von unserem Gynäkologen und Geburtshelfer Heiner Hölting gerade gehört haben, wird hier eine Sonderform der Beschneidung durchgeführt: die Übernähung der Klitoris. Hatte ich bislang noch nicht gehört. Kappung der Klitoris bis hin zur pharaonischen Beschneidung: ja, das kannte ich. Diese Sonderform aber bislang nicht. Die Bevölkerung ist der Kampagne gegenüber sehr aufgeschlossen. Wie schön wäre es, wenn den Mädchen zukünftig diese grausame Tradition erspart bliebe.

Auf dem Weg gen Asmara, als wir das Hochland nach all den Serpentinaen wieder erreicht haben, bittet Hans-Georg um 17:00 Uhr nochmals in ein Café am Straßenrand. Tea time. Lecker.



Hans-Georg, der mitunter fünf Monate im Jahr für uns in Eritrea arbeitet, kennt aber auch jede Ecke. Dem Kerl gehört ein Orden verliehen für all seine gute Arbeit hier im Land. Die Sonne sinkt. Ein tolles Licht zum Fotografieren. Lo ist wieder ganz aus dem Häuschen. Ich stromere ein wenig durchs Gelände und sehe einen koptischen Friedhof. Nebenan steht eine kleine Moschee.

Schön finde ich dies friedvolle Nebeneinander der Religionen. Auf dem Friedhof finde ich einen Grabstein mit dem Geburtsdatum 1895, Todesjahr 2002. 107 Jahre alt ist dieser Mensch geworden! Unglaublich.

Noch fix den Tee austrinken und möglichst vor Einbruch der Dunkelheit nach Asmara kommen. In der pechschwarzen Nacht wird die Überlandfahrt sonst abenteuerlich mit all den Eseln, Büffeln und grundsätzlich unbeleuchteten Radfahrern auf der Straße. Inzwischen sitzen wir mit Joachim Seybold und seinem Kollegen aus Barentu zu dritt auf den hinteren Notsitzen im Kofferraum. Schön kuschelig!

Wo gehen wir heute Abend essen? Ins Restaurant Rosso. Nur ein paar hundert Meter die Straße von unserem Hotel hinauf. Es gibt leckeren gegrillten Fisch vom Roten Meer. Und ein, zwei Asmara Bier. Kostet pro Pulle jetzt 35 Nakfa. War vor gar nicht allzu langer Zeit auch mal für nur 12 Nakfa zu haben. Die Preise haben offensichtlich nach der Grenzschließung wieder ordentlich angezogen. Und das im letzten Jahr erstmals erhältliche äthiopische Bier gibt es auch nicht mehr. Wir feiern den Geburtstag von Hans-Georg und lassen ihn hochleben. Hat er zwar gar nicht, aber ein bisschen Jux gehört dazu und er kann ja mal ne Runde geben. Wie immer eine fröhliche Gemeinschaft. Mein Handy tut es immer noch nicht. Und ich muss sagen: ich gewöhne mich dran. Keine 20 – 40 Mails am Tag. Kein Telefon. Einfach Ruhe! Auch schön.



D IENSTAG, 12. NOVEMBER

Morgens treffe ich mich zunächst mit Dr. Habteab, unserem zuverlässigen Partner und Freund. Als Ärztlicher Direktor des Orotta-Hospitals fallen ganz viele unserer Projekte unter seine Regie. Aber auch darüber hinaus ist er für uns der Helfer in aller Not. Papiere, Visa, Travel Permits, Fahrer und Autos, Probleme jeglicher Art: Dr. Habteab ist immer ansprechbar. Der Mann muss Nerven wie Drahtseile haben. Ohne ihn liefe hier für uns vieles überhaupt nicht. Ich hoffe, sein Land weiß das zu würdigen, was er hier für uns, aber letztlich für die vielen Patienten leistet.

Um 10:00 Uhr haben wir einen Termin bei der Gesundheitsministerin Amina Nurhussien. Ich möchte mit ihr vor allem über die Einweihung der Klinik in Keren, aber auch über die Entwicklung in der Kinderklinik, das Container-Management, Wartungskosten und vieles mehr sprechen. Architekt Achim, PD Dr. Joachim Seybold, Ärztlicher Vize-Direktor der Charité Universitätsklinik in Berlin, und ich sitzen der Ministerin und dreien ihrer Abteilungsleiter gegenüber. Wir können uns schnell auf den Eröffnungstermin am 27. April im nächsten Jahr einigen.

Was die Wartungskosten für all unsere technischen Anlagen betrifft, sind wir unterschiedlicher Meinung und finden keinen Konsens. Aber auch der Ministerin ist es ein Anliegen, dass einheimische Techniker geschult werden, um Servicearbeiten selbstständig durchführen zu können. Trotzdem, selbst bei bester Schulung, und darauf weist auch Joachim Seybold hin, bedarf es lizenzierter Fachfirmen, um hochspezialisierte medizinische Anlagen einmal jährlich zu warten. Das ist auch in der Charité, Europas größter Uni-Klinik, so.

Auch was das Container-Management anbelangt, vertreten wir unterschiedliche Auffassungen. Ja, wir wollen uns auch weiter zu der Verpflichtung bekennen, ausschließlich medizinische Güter, die dann auch zollfrei abgewickelt und importiert werden, nach Eritrea zu verschiffen. Das Entladen der Container muss dann aber nach einmaliger Durchsicht des Inhalts auch zügig vonstattengehen. Die zuletzt gehandhabte Praxis mit sechs Zöllnern, die täglich zusammengerufen werden müssen, ist hinderlich und erschwert unsere Arbeit. Unsere Handwerker fragten daraufhin: „Wenn die uns so behindern, dann fragen wir uns: wollen die unsere Hilfe eigentlich? Vielleicht sollten wir zukünftig besser zuhause bleiben.“ Zumindest hier können wir einen Konsens erzielen. Es ist all unseren Technikern auch nicht zu vermitteln, dass wenn sie Urlaub von Arbeit und Familie nehmen, sie ihre kostbare Zeit in Asmara dann damit verbringen müssen, auf die Öffnung der Container oder ein Travel-Permit nach Keren zu warten.

Mittags kommt Norbert Kessler, einer der Aschaffenburg Handwerker, vom Flughafen mit seinem Trolley direkt ins Krankenhaus. Er wird zukünftig der leitende Planer und Bauleiter für unser Projekt von PICU und Ward F in der Kinderklinik sein. Wir besprechen uns ein weiteres Mal zusammen mit ihm, bevor wir am Nachmittag zum Bauminister gehen und dann schließlich die Baufirma treffen.



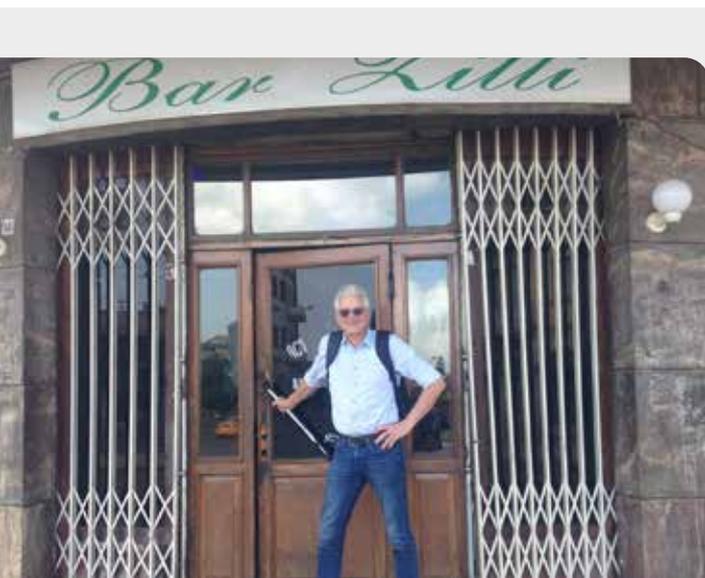
Um 14:00 Uhr kommen Martha, unsere neue junge eritreische IT-Expertin und Maricos, der IT-Chef des Orotta-Hospitals, in das Büro der Neonatologie. Bislang wurde das Office nur zum Umkleiden und als Lagerraum genutzt. Viel zu schade. Hier soll Martha zukünftig ihren Arbeitsplatz finden, um mithilfe des Satellitenanschlusses auch unseren chirurgischen Teams behilflich zu sein. Patientendaten in das PC-System einpflegen, dolmetschen bei der Untersuchung, Patienten wieder einbestellen, Kontakt halten zu den Familien, die neuen Einsätze der Teams vorbereiten: sie kann eine so große Hilfe für die Kollegen sein, so dass diese entlastet werden, eine zuverlässige Ansprechpartnerin vor Ort haben und somit alles in allem noch mehr Freude an ihren Einsätzen haben werden. Maricos, was braucht es für eine stabile Verbindung? Ein Kabel vom IOCCA rüber ins Office, mehr nicht. Dann bitte: mach et!

Zusätzlich ein Switch, um einen weiteren Anschluss für die Übertragung der EEG-Befunde (Hirnstrommessung) nach Deutschland durch Dr. Zemichael, den eritreischen Neonatologen und Kinder-Neurologen, zu ermöglichen. Zwei Fliegen mit einer Klappe. Prima! Obendrein kann Martha auch noch das gesamte Reisemanagement unterstützen: Visa, Permits, Hotelorganisation. Alles zusammen wäre eine große Erleichterung für uns.

Um 15:00 Uhr sind wir zu dritt bei Bauminister Abraha. Wie immer ein sehr, sehr nettes Treffen. Tee oder Kaffee? Ich freue mich auf seinen speziellen Kaffee. Noch nie habe ich so starken Kaffee getrunken. Ein kleines Tässchen voll pechschwarzem starkem Kaffee. Wahnsinnig kräftig und lecker. Für mich gerne ohne Zucker. In Eritrea gibt es zu Tee und Kaffee immer viel zu viel Zucker. Für meinen Geschmack. Gibt es deswegen so viele Diabetiker bei den Älteren? Es wird ja auch noch viel geraucht. Und Bewegung ist bei den Städtern eher verpönt. Walking, Fitness oder ähnliches sind unbekannt. Die Folge sind auch recht viele koronarkranke Menschen, die aber bislang im Staat Eritrea nicht adäquat versorgt werden können. Ein breites Feld für Internisten. Der Minister ist bestens informiert über den Bauzustand und Fortschritt. Mit ihm macht es uns große Freude zu kooperieren. Noch sechs Monate, dann können wir Einweihung feiern. Zehn Jahre Planung und Bauen sind ja auch reichlich. Thomas Gottschalk hatte ich im ZDF bei der Gala noch eine Wette angeboten: „In zwei Jahren feiern wir Einweihung, Wetten dass!?!“ Gut, dass er nicht drauf eingegangen ist. Würde mich trotzdem freuen, wenn er mit dazu käme und unsere liebe Botschafterin Senta Berger im nächsten Jahr begleiten würde. Mit Abraha sind wir schnell durch. Dieses Projekt hat lange gebraucht, aber nun sehen wir einem guten Ende entgegen.

Umso enttäuschender ist dann die große Baubesprechung in der Kinderklinik. Das Management der Baufirma „Segen Construction Company“ gibt gleich zu Anfang zu verstehen: wir machen hier nix weiter, bis uns das Gesundheitsministerium eine „Bill of Quantity“ vorlegt. Eine Baumassenbeschreibung. Was alles im Detail vom Bauherren, dem Ministerium, gewünscht wird. Sie legen dann die Preise fest. Dann muss das zur Genehmigung nochmals durchs Bauministerium und dann legen sie los. Letztlich sind es alles staatliche Akteure. Zwei Ministerien und die staatliche Baufirma. Das hätte eigentlich schon vor einem Jahr erledigt werden können. Wir könnten schon sehr viel weiter sein. Zudem entdecken wir auf Hinweis eines eritreischen Mitstreiters, dass die italienische NGO Annulliamo auch noch das Konzept zur Energieversorgung des Hauses verändert hat. Der Strom soll an ganz anderer Stelle im Haus eingespeist und verteilt werden. Hatten sie nix von erzählt. Die alte Elektroverteilung musste dringend revidiert werden. Ja klar.

Norbert kann jetzt möglicherweise seine ganze Elektroplanung revidieren. Und zu allem Überfluss sind ja auch die Kinder der Intensivstation in einem Flügel des Erdgeschosses verblieben. Besprochen war das mit den eritreischen Kollegen ganz anders. Alle Räume sollten frei sein, damit unsere Aschaffenburg Handwerker wirbeln können. Mist ist das. Dies wirft alle Planungen über den Haufen. Die Einweihung im April könnte für die Kinder-Intensivstation vielleicht klappen. Aber das Orthopädiezentrum, die Klumpfuß-Ambulanz und die Kinder-Krebsstation müssen leider warten. Das wird erst im Herbst was werden. Aber so ärgerlich wie das Ganze ist: es muss vernünftig Schritt für Schritt geplant und ausgearbeitet werden. Zeitdruck ist hier fehl am Platze. So leid es mir für die Kollegen tut. Gute Installationen, Fußböden und Decken, ein gutes Raumkonzept, gutes Mobiliar und gute hygienische Voraussetzungen sind das A und O für einen guten medizinischen Betrieb. Ähnlich wie drüben in der zukünftigen Endoskopie. Und während ich noch so sinniere, sehe ich draußen vor der Klinik eine Ratte durch den Graben der neuen Elektrokabel flitzen. Haben die hier keine Hauskatzen? Hunde gibt es genug. Aber Katzen sehe ich wenige.



Auf dem Heimweg gegen sechs Uhr kommen wir am Kreisel der Hauptstraße vorbei. Irgendjemand hat erzählt, dass es hier eine Kneipe gäbe, in der es frisches Bier vom Fass gibt. Richtig, da vorne liegt sie. War mir noch nie aufgefallen: Bar Zilli.

Der Schuppen ist gerappelt voll. Viele Männer stehen mit ihren großen Krügen am Tresen oder stehen im Gang. Fußball, wie immer Premier League aus England, läuft auch noch. Es gibt nur Halbliter-Gläser. Passt schon. Nach dem heutigen überwiegend frustrierenden Tag kommt mir der Humpen gerade recht. Was kostet der Spaß? 12 Nakfa das Glas. Umgerechnet 75 Cent für den halben Liter. Nicht schlecht. Leicht beschwingt und mit gebesserter Laune begeben wir uns zum Hotel.



Achim ist unermüdlich. Noch den ganzen Abend sitzt er mit Kathy und Hobby und plant jedes Fenster, jeden Schrank und sogar die Farbkonzepte der einzelnen Räume. Großartig, wie er das macht!



MITTWOCH, 13. NOVEMBER

Schon unser Abreisetag. Wie fix das wieder ging. Zusammen mit Joachim Seybold besuche ich den neuen Chef der WHO, Dr. Martins Ovberedjo aus Nigeria.

Ein nettes Gespräch mit einem sehr gut aufgelegten Mann. Ich reiche ihm eine Broschüre über all unsere Projekte. Leider nur in Deutsch. Die englische Version fehlt mir noch. Macht nix, sagt er, seine Tochter spräche Deutsch. Oha. Wie das? Aber er ist mit seinen Erzählungen schon weiter. Wir stehen ohnehin etwas unter Druck, da die Ministerin nochmals zum Gespräch geladen hat. Wir verabschieden uns von dem netten Mann und werden sicher den Kontakt halten. Mal sehen, was wir vielleicht gemeinsam stemmen können.

Achim, Joachim, Norbert und ich treffen uns ein weiteres Mal mit der Ministerin. Wieder geht es um Container und Wartungskosten. Auch diesmal reicht es nicht zum Konsens. Aber ihr Wille ist ganz deutlich zu spüren: auch sie möchte, dass sowohl die Mutter-Kind-Klinik in Keren als auch unsere Projekte in der Kinderklinik erfolgreich abgeschlossen werden. Immerhin hier sind wir uns einig. Die Ministerin sagt uns zu, dass der Verwaltungsakt rund um die Baufirma und all die Genehmigungen zügig abgeschlossen werden. Wir werden es sehen, wie es sich entwickelt, denn Anfang Dezember kommen unser Team der Kinder-Onkologie von Prof. Uta Dirksen und das Team der Sozialpädiatrie um Dr. Thomas Dirksen nochmals nach Asmara. Sie werden uns berichten können, wie es vorangeht in der Kinderklinik Asmaras. Und davon hängt es letztlich ab, ob wir mit RTL und Senta Berger im April oder erst im Herbst zur Einweihung reisen können.

Mit gemischten Gefühlen, so manchem Frust im Bauch, reise ich diesmal ab. Und mit einer ewig langen To-do-Liste im Gepäck. Nach der Reise ist vor der Reise. So manches könnte einfacher laufen. Kostet unnötig Zeit, Nerven und Energie. Manchmal beschleicht einen dann das Gefühl: warum tust du Dir das eigentlich an? Aber, so sagen es mir die Freunde im Land: „Vergesst die Kinder nicht.“ Das Gleiche denke ich mir auch immer wieder: es geht doch um die Mütter und

die Kinder. Für sie tun wir dies alles. Und so lange wir all unsere Projekte zu einem guten Ende bringen, muss man halt auch mal auf die Zähne beißen und trotz des Frustes weitermachen. Für diese liebenswerten Menschen. Das kranke Kind oder die Schwangere in Not.

Am Sonntag nach unserer Rückkehr fand ich sodann in unserem evangelischen Gesangbuch in der letzten Strophe des Liedes „Aus meines Herzens Grunde“ geschrieben: „Greif an das Werk mit Freuden, dazu mich Gott bescheiden, in mein'm Beruf und Stand.“

